

Der silberne Knopf

Autor(en): **Bieri, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **225 (1952)**

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der silberne Knopf

Historische Skizze von F. Bieri

Im Jahre 1796 rückte eine Abteilung russischer Soldaten bis gegen Krakau vor, um diese damals sehr schwach verteidigte, alte und halbverfallene Festung einzunehmen. Nach altem Brauche waren die Mauern um die Flankierungstürme von den bürgerlichen Handwerkszünften besetzt. Der äußerste der drei heute noch pietätvoll erhaltenen Stadttürme an der Nordfront, zunächst des berühmten Floriantores, gehörte der Gilde der „Schürmlmacher, Börtelweber und Schmuckler“ (Posamentierer), welche mit ihren alten Waffen unter dem Kommando ihres Altmeisters Kasimir Drajewicz dort in Erwartung des Feindes Wache hielten.

An einem der folgenden Tage — die Belagerung hatte schon einige Zeit gedauert — rückte der russische General Panin mit einer respektablen Truppe, in welcher jeder einzelne Mann prächtig uniformiert war, bis auf zwölfhundert Schritte an die Mauern von Krakau heran, um zu rekonoszieren.

„Hallo! Diesen Vogel möchte ich haben!“ rief Kasimir aus und griff nach diesen Worten hastig nach seinem Gewehre.

„Schade um das schöne Pulver!“ bemerkte einer der Bürger in seiner Nähe. „So weit trägt keine unserer Büchsen. Aber vielleicht das Wallgewehr da drüben?“ Damit deutete er auf eine uralte Wallbüchse, die ein Kaliber hatte, in welches man bequem wallnußgroße Kugeln hätte laden können, wenn — ja wenn solche zur Stelle gewesen wären . . . !

Da riß Kasimir plötzlich einen silbernen Knopf, wie ihn die Edelleute oft in der Größe eines Taubeneis an ihren Kartuschen zu tragen pflegten, von seinem Gewand, lud ihn in die Wallbüchse, streckte diese aus einer Schießcharte — und gab Feuer . . . Man sah den General Panin mit seinen Armen in die Luft fahren und hernach jäh vom Pferde stürzen. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich der ihn umgebenden Soldaten; sie stoben auseinander — und ehe sie sich wieder einigermaßen besonnen hatten, hatte man die Leiche Panins durch ein „Ausfall-Kommando“ in das

zunächst befindliche Neutor gebracht und sie — ausgeraubt . . . !

General Panin wurde dann aber trotzdem mit allen militärischen Ehren an jener Stelle begraben, wo er gefallen war. Ein einfaches Steinkreuz bezeichnete hernach während hundert Jahren die Stelle, wo einer der fähigsten und tüchtigsten Generale Rußlands ein jähes Ende genommen hatte.

Im Jahre 1896 wurden auf Anregung der damaligen russischen Regierung die sterblichen Überreste ausgegraben und unter feierlichen Ehren nach dem Vaterlande übergeführt.

Bei der bei dieser Gelegenheit vorgenommenen Untersuchung des Skeletts fand sich im Hohlraum des Schädels ein silberner Knopf vor. Dadurch wurde die Tat Kasimir Drajewicz' beglaubigt, welcher übrigens kurz nach dem „Meisterschuß“ und nach dem Abzug der Russen vom Magistrate der Stadt Krakau eine feierliche, schriftliche Bestätigung erhalten hatte, die unter Glas und Rahmen heute noch von seinen Nachkommen aufbewahrt werden soll. Ebenso ist dort die alte Wallbüchse, mit welcher der historische Schuß getan wurde, heute noch zu sehen. — Zu bemerken bleibt freilich zum Schlusse lediglich noch, daß Kasimir gar kein außerordentlich guter Schütze gewesen sein soll, sondern daß der denkwürdige Schuß einzig und allein dem reinen Zufall zuzuschreiben war!

Die zungenfertige Patientin. „Sie sagten, ich soll meine Zunge zeigen, und jetzt sehen Sie sie gar nicht an.“ — „Ich wollte bloß in Ruhe mein Rezept ausschreiben.“

Nimm dich bei der Nase! „Minna, Minna . . . na!“ ruft Frau Schmitz in größter Aufregung, „tragen Sie mal schnell den Papagei hinaus, er lernt sonst so häßliche Worte; mein Mann kann seinen Kragentknopf nicht finden!“

Immer devot. Ludwig XIV. von Frankreich sagte einmal zu einem seiner Höflinge, der bereits hochbetagt war: „Sie sind doch schon recht alt, mein Lieber. Wo werden Sie sich denn begraben lassen?“ — „Zu den Füßen Eurer Majestät!“ lautete die schlagfertige Antwort.